

# CONT@CT



## Bulletin/Mitteilungen

NEUE HELVETISCHE GESELLSCHAFT – TREFFPUNKT SCHWEIZ  
RENCONTRES SUISSES – NOUVELLE SOCIÉTÉ HELVÉTIQUE  
INCONTRI SVIZZERI – NUOVA SOCIETÀ ELVETICA  
NUOVA SOCIETAD HELVETICA – SCUNTRADA SVIZRA

*Chers membres de la Nouvelle Société  
Helvétique NSH,  
Chers membres des Rencontres  
Suisse-Treffpunkt Schweiz RS-TS*

*Notre nouvelle embarcation est à flot et nous nous apprêtons à prendre le large. Mais beaucoup reste à faire avant que nous puissions nous éloigner du rivage.*

*Les voiles doivent être renouvelées. L'équipage doit apprendre à se connaître, les vivres doivent être réparties judicieusement pour nous permettre de partir avec de nouvelles forces, d'aider les groupes régionaux, tout en veillant à ne pas trop entamer nos réserves financières, gage de notre longévité.*

*L'essentiel est toutefois notre conviction que la fusion entre nos différents équipages réussira et que nous pourrons ensemble créer du neuf, tout en nous appuyant sur les objectifs que nous avons toujours poursuivis.*

*Vous avez entre les mains le premier «Cont@ct» de l'année – le prochain sera nouveau dans sa présentation. Pour l'instant, nous avons préféré aller de l'avant et vous informer tout en remettant à plus tard la sortie d'un Cont@ct nouvelle formule. Néanmoins vous ne resterez pas insensibles au fait que nous avons tout au moins modifié une petite lettre et ajouté le nouveau logo !*

*Le site Internet est en préparation et j'aimerais, ici, remercier l'équipe de rédaction et tout particulièrement Stéphane Tendon: ce dernier devient par la même occasion notre nouveau chef de la communication. Nous sommes encore à la recherche d'une force journalistique qui puisse nous épauler.*

*Liebe Mitglieder der Neuen Helvetischen  
Gesellschaft NHG,  
liebe Mitglieder von Rencontres  
Suisse-Treffpunkt Schweiz RS-TS*

*Unser neues Boot ist flott gemacht und wir bereiten uns vor, in See zu stechen. Es bleibt jedoch noch viel zu tun, bis wir uns vom Ufer entfernen können.*

*Die Segel müssen neu gehisst werden und die Mannschaft muss sich kennen lernen. Die Lebensmittel müssen sorgfältig eingeteilt werden, damit wir mit neuen Kräften beginnen und auch den regionalen Gruppen helfen können; dies ohne unsere finanziellen Möglichkeiten zu überfordern. Unsere Langlebigkeit hängt davon ab.*

*Am wichtigsten ist jedoch unsere Überzeugung, dass der Zusammenschluss der beiden Besatzungen ein Erfolg wird, damit wir miteinander Neues gestalten können im Interesse der Ziele, die wir immer verfolgt haben.*

*Sie halten die erste Ausgabe des Cont@ct dieses Jahres in Ihren Händen – die nächste wird in einer neuen Form erscheinen. Für den Augenblick haben wir es vorgezogen, keine Zeit zu verlieren und Sie möglichst schnell zu informieren. Die neue Gestaltung von Cont@ct werden wir Ihnen später vorstellen. Wir hoffen aber, dass Sie es schätzen, dass wir bereits einen kleinen Buchstaben geändert und das neue Logo eingefügt haben !*

*Die Webseite ist in Vorbereitung und ich möchte hier der Mannschaft der Redaktion – und ganz besonders Herrn Stéphane Tendon – danken. Er ist zum Chef der Kommunikation erklärt worden. Es bleibt uns noch eine journalistische Kraft zu finden, die uns unterstützen kann.*

*Le programme de l'année est en gestation et nous aurons la satisfaction de démarrer avec une manifestation prestigieuse puisque Monsieur le Conseiller Fédéral Moritz Leuenberger a accepté de nous parler d'un thème qui nous est cher: le service public au sens large du terme.*

*Pour ma part, j'ai déjà eu le plaisir de participer à différentes manifestations, depuis la conférence de M. R. de Weck, dont vous trouverez des résumés dans ce journal. Qu'il me soit permis de relever ici la richesse des débats, que ce soit lors d'une séance de la section de Genève, de la présentation de la thèse de Stéphane Tendon sur «La frontière des langues en Suisse, lieu d'affrontements ou lieu de cohésions?», de la conférence de presse concernant la publication réalisée par le Centre patronal, en prolongation de trois conférences organisées par la section vaudoise de la NSH-RS sur la paix du travail, ou encore, d'une soirée avec les membres de l'ancienne NSH vaudoise que j'ai rencontrés récemment.*

*Différents chantiers sont ouverts et doivent absolument être menés à bien: D'abord, il s'agit pour Neuchâtel de trouver un nouveau souffle et je suis certaine que nous avons en Yann Richter la personnalité susceptible de préparer la relève. De même, le groupe vaudois cherche également un nouveau président.*

*Je suis certaine que nous trouverons, parmi les 7 millions d'habitants de ce pays, des personnes motivées, ayant un peu de temps à disposition et intéressées au débat d'idées, à l'écriture et à un engagement relevant de l'action civique.*

*La réorganisation ne devrait pas nous prendre trop de temps de manière à ce que nous puissions nous plonger dans ce qui doit devenir l'avenir de notre association: créer des liens par delà nos régions et nos frontières, susciter le dialogue entre jeunes et moins jeunes, aborder des thèmes de discussion hors contingence politique, trouver des moments festifs, marier réflexion et loisirs, échanger nos joies et difficultés, faire vivre le passé en harmonie avec notre avenir.*

Christiane Langenberger-Jaeger  
Présidente RS-NSH

*Das Jahresprogramm ist in Arbeit, und wir freuen uns, mit einem hervorragenden Vortrag zu beginnen. Herr Bundesrat Moritz Leuenberger wird über ein Thema sprechen, das uns allen am Herzen liegt: Der Service Public im weiteren Sinn.*

*In diesem Heft finden Sie eine Zusammenfassung des Vortrages von Roger de Weck, den er anlässlich unserer konstituierenden Versammlung gehalten hat. Seit damals habe ich meinerseits an verschiedenen Veranstaltungen teilnehmen können. Ich möchte besonders den reichen Inhalt der Debatten hervorheben, sei es bei einer Zusammenkunft der Gruppe Genf, der Vorstellung der Arbeit von Stéphane Tendon über «La Frontière des langues en Suisse, lieu d'affrontements ou lieu de cohésion?», der Pressekonferenz betreffend die Veröffentlichung des «Centre Patronal», Diskussionen im Anschluss an drei Vorträge der Sektion Waadt NHG-TS über den sozialen Frieden oder ein Treffen kürzlich mit Mitgliedern dieser Sektion.*

*Viele Baustellen sind noch offen und müssen unbedingt zu einem guten Ende geführt werden: Neuenburg muss einen neuen Aufschwung finden; ich bin sicher, dass Yann Richter die richtige Person ist, um sich um die Nachfolge des Präsidenten zu kümmern. Auch die Gruppe Waadt sucht einen neuen Präsidenten oder eine neue Präsidentin.*

*Ich bin davon überzeugt, dass wir unter den 7 Millionen Einwohnern unseres Landes Personen finden werden, die etwas Zeit zur Verfügung haben, und die am Austausch von Ideen, am Schreiben und am Einsatz für unsere Anliegen interessiert sind.*

*Die Neuorganisation sollte nicht zu viel Zeit beanspruchen, damit wir uns ganz der Zukunft unserer Vereinigung widmen können: Brücken über unsere Grenzen schlagen, unsere Regionen verbinden, den Dialog zwischen den Generationen fördern, aussenpolitische Themen angehen, aber auch festliche Momente anbieten, Nachdenken und Freizeit vereinen, unsere Freuden und Schwierigkeiten austauschen und Harmonie zwischen Vergangenheit und Zukunft schaffen.*

Christiane Langenberger-Jaeger  
Präsidentin NHG-TS

# Moderner Patriotismus

*Zusammenfassung des Referats von Roger de Weck an der Konstituierenden Versammlung  
am 18. November 2006 in Bern*

*Mitschrift von Urs Graf, NHG/TS Gruppe Bern*

## Vorbemerkung

Der Referent stellt in seiner Begrüssung fest, dass die Gründung der NHG/NSH 1914 wegen des drohenden Ausbruchs des Ersten Weltkriegs erfolgte, in Sorge um die Zukunft der Schweiz, diejenige der Rencontres Suisses/Treffpunkt Schweiz 1945 eine Konsequenz des Zweiten Weltkrieges war. Er begrüsst die heutige Vereinigung als Zeichen, dass die Weltkriege nicht mehr unser Bezugssystem sein können. Es ist Zeit für einen Neuanfang: für einen in die Zukunft gerichteten Patriotismus.

## Elemente des Patriotismus

Der Vortragende will sich mit seinen Hörerinnen und Hörern zusammen auf die Suche machen nach Elementen des Patriotismus, nach den Besonderheiten des schweizerischen Modells. Er will dabei vorsichtig vorgehen, weil er während dreier Jahrzehnte, in denen er das Weltgeschehen verfolgt hat, ein Kommen und Gehen von Modellen erlebte: In der Weltwirtschaft zum Beispiel wurde das gefeierte amerikanische Modell der Nachkriegszeit von der neu entdeckten Sozialen Marktwirtschaft abgelöst, darauf folgte als grosses Vorbild Japan. Als es in die Krise tauchte, kamen der «rheinische Kapitalismus» und daraufhin die ostasiatischen «Tiger» hoch. Dann war abermals das amerikanische Modell angesagt, das bereits wieder am Verblässen ist – möglicherweise wird jetzt unser Kontinent wieder-entdeckt. Wir können jedenfalls stolz sein auf die Kraft und Entwicklungsfähigkeit Europas, das mit der Eingliederung der neuen osteuropäischen Staaten einen beeindruckenden Kraftakt leistet. Im Vergleich der Kontinente hat man Grund, in Europa selbstbewusst zu sein. Es mag weniger dynamisch wirken, dafür zeigt es stets die Fähigkeit zum Ausgleich.

## Das erste Element,

das einen modernen Patriotismus in unserem Lande prägen kann und die Schweiz mit Europa verbindet, **ist der Sinn für Ausgleich**. Er entspricht nicht unbedingt dem Zeitgeist, der auf Gewinner ausgerichtet ist («the winner takes all»), macht aber unsere Stärke aus. 1848 wurde mit der Eidgenossenschaft ein grosses, weises System des Ausgleichs geschaffen. Des- sen sollten wir uns wieder vermehrt bewusst sein. Wir erleben zurzeit den Verlust von Massstäben, die soziale Marktwirtschaft z.B. wird schlecht gemacht. Dabei

gibt es wahrscheinlich nichts Patriotischeres als den Sinn für Ausgleich in der Eidgenossenschaft! Natürlich hat unsere Stabilität sowohl mit Glück als auch mit Weisheit zu tun. Glück, dass unsere nationalen Grenzen nicht mit Sprachgrenzen, diese weder mit den Parteigrenzen noch mit konfessionellen Grenzen und so weiter übereinstimmen. Die Schweiz als ein Raster verschiedenster Grenzen: Das bewirkt, dass jeder sich mit jedem verständigen muss. Trotzdem: Es ist nicht nur Glück, es war auch staatspolitische Weisheit unserer Gründerväter, die Minderheiten stets einzubeziehen, ein politisches System mit «checks and balances» zu schaffen. In unserem Lande der unzähligen Gemeinden, der tausend Elektrizitätswerke, der sieben Bundesräte und der vier Kulturkreise werden wir immer Ausgleich brauchen. Und den kann nur der Staat gewährleisten. Wahrscheinlich ist kein Land in Europa so sehr auf einen gut funktionierenden Staat angewiesen wie die Schweiz. Die bürgerliche Staatsfeindlichkeit von heute hat für den Referenten fast schon einen anti-patriotischen Beiklang. Allerdings geht es darum, den Ausgleich intelligenter zu gestalten. Zum Beispiel hätte man an Stelle der zweiten Neat-Röhre in der Westschweiz eine grosse Hochschule aufbauen können.

## Als zweites Element

gehört **ein Föderalismus** des Wettbewerbs und der Solidarität zum modernen Patriotismus. Schon unser Staatsname «Eidgenossenschaft» ist Programm und weist hin auf den Willen zur Solidarität. Derzeit beobachten wir aber Exzesse: einzelne Kantone senken die Steuern dank des Geldes, das sie von anderen Kantonen erhalten. Der Steuerwettbewerb artet aus, das verrät einen krassen Mangel an Solidarität. Einzelne Kantone gefährden, ja missbrauchen den Föderalismus. Das trägt dazu bei, den Bürgersinn zu zerstören. Ein Zeichen des bröckelnden Zusammenhalts ist die Nonchalance, mit der akzeptiert wird, dass sich etwa die Hälfte unserer Jugendlichen vor der Rekrutenschule drückt. Wo jeder nur an sich denken darf, ob nun bei den Steuern oder im Dienst am Gemeinwesen, wird die Schweiz geschwächt.

## Ein drittes Kernelement

eines modernen Patriotismus zu Zeiten der Globalisierung **ist die Offenheit**. Unsere Eidgenossenschaft wäre nicht so weit gekommen, wenn sie nicht über

Jahrhunderte so viele ausländische Einflüsse aufgesogen hätte. Das zeigt ein kleiner Exkurs in die Wirtschaftsgeschichte: Genf als Finanzplatz gäbe es nicht ohne die Hugenotten. Die Uhrenindustrie war eine Gründung deutscher und französischer Emigranten, und sie wurde von einem gebürtigen Libanesen gerettet. Man denke aber auch an die Gründung von Nestlé, der ehemaligen BBC (heute ABB), von Sulzer, der Tamedia-Gruppe durch Emigranten, bis hin zu Serono, dessen Eigentümer überdies mit der Alinghi eine Welle nationaler Begeisterung auslöste. Was für die Wirtschaftsgeschichte gilt, gilt ebenfalls für die Geschichte unserer Hochschulen.

Diese Offenheit müssen wir bewahren. Wir beobachten aber derzeit eine mentale Spaltung: einen aufkeimenden Nationalismus im politischen Bereich als Gegenstück zur Globalisierung der Wirtschaft. Es gilt, auch hier eine Balance zu finden. Der überhand nehmende Nationalismus, der unsere Politik prägt, wird zum wirtschaftlichen Standortnachteil. Zum modernen Patriotismus gehört es, die Besten aus andern Ländern in unser Land zu locken. Die Art und Weise, wie wir heute Signale ins Ausland setzen, Signale der Nicht-Offenheit, des Nicht-Willkommen-Seins, ist eine Abkehr von einer grossen patriotischen Tradition. Wenn wir unsere Offenheit nach aussen verlieren, werden wir sie auch zu den Miteidgenossen verlieren.

Wir leben durch und durch in einem multikulturellen Land. Heute wird dieser Ausdruck zwar belächelt, als sei er eine Mode der alten 68-er. Dabei waren es die 48-er, die 1848-er, die einen Staat schufen, der vier Kulturen vereint. Wieso könnten es nicht noch mehr sein? Der Multikulturalismus ist etwas, das uns intelligenter macht. Die wirkliche Intelligenz denkt querbeet durch die Denksysteme. Und vier Landessprachen sind ebenso viele Denkweisen. Wer sie alle kennt, ist in der Globalisierung beweglicher, erfolgreicher.

Was beobachten wir heute? Auf der einen Seite einen Vormarsch des Angelsächsischen, der mit der Globalisierung einhergeht, und auf der andern Seite den Vormarsch der Mundart, der mit dem Rückzug auf die kleine Heimat zusammengeht. Und was fällt dazwischen? Das Hochdeutsch, auf das wir im eidgenössischen Zusammenleben angewiesen sind, das elementar ist für das Zusammenleben unserer vier Kulturen. Wenn wir in der Schweiz stärker miteinander kommunizieren würden, hätten wir den US-Jargon nicht wie ein Schwamm aufgesogen. An Sprachbeispielen zeigt der Referent, wie wichtig die kulturelle Vielfalt in unserem Lande ist: so agiert die französische Sprache stets aktiv und auf ein Subjekt bezogen («j'ai pris conscience»); demgegenüber verhält sich das Deutsche eher passiv und ist auf ein Objekt aus-

gerichtet («es ist mir bewusst geworden»). Das prägt bis hin zur Politik. Nur mit dem deutschen Passiv kann man auf den Gedanken kommen, dass der Staat nur Rahmenbedingungen setzen soll, wogegen diejenige Sprache, die wie das Französische vom Ich lebt, eine viel voluntaristischere Politik fordert. Die Sprache ist in unserem Lande äusserst wichtig für das nötige gegenseitige Verständnis.

### Die vierten und fünften Elemente

des Patriotismus verbinden uns eng mit der Politik der Europäischen Union: Es sind auf der einen Seite das Gespür für die **Teilung der Souveränität** und auf der andern Seite die **Ablehnung des Imperialismus**.

Diese zwei Traditionen der Schweiz haben stets unsere Beziehung zu Europa bestimmt. So hat die Schweiz z.B. einen starken Reflex gegen die Erweiterung des Landes gezeigt. Jedes Mal, wenn sie ein neues Gebiet hätte erobern können – Burgund, Hochsavoyen, Veltlin, Vorarlberg – hat sie nein gesagt.

Diese zwei Elemente aber sind auch die zwei starken Traditionen der EU. Sie ist weder eine Nation noch ein auf Eroberung bedachtes Reich. Sie gründet auf der Bereitschaft ihrer Einzelstaaten, Souveränität zu teilen, um sie gemeinsam wirksamer auszuüben. Die Bürger des 21. Jahrhunderts würden kein «Kaiserreich» akzeptieren, und wenn die USA zeitweise solche Allüren zeigen, reagieren wir allergisch. Die Nation wiederum ist für die grossen Probleme zu klein, für die kleinen Probleme zu gross. Sie bleibt das zentrale Bezugssystem der Bürger und Bürgerinnen, aber das Transnationale bestimmt die Zukunft, nicht das Nationale. Einzig die Vereinigten Staaten können es sich noch – halbwegs – leisten, vorwiegend national zu agieren.

Die EU ist weder Reich noch Nation: Weil der europäische Zusammenschluss ein neues politisches Phänomen ist, hat er noch keine feste Form. Es ist eine Suche, ein Prozess, der bereits ein halbes Jahrhundert dauert. Doch seit fünfzig Jahren weigern wir uns, unsere Traditionen, unsere Werte und Kreativität, unser Staatsverständnis darin einzubringen, auch unser Verständnis der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger. Durch dieses Verhalten bewegen wir uns immer weiter fort von unseren besten helvetischen Traditionen.

«Gouverner, c'est prévoir» – stets wird erzählt, wir müssten vorausdenken. Und jetzt, wenn es darum geht, den Platz für unser Land in den nächsten Jahrzehnten zu orten, wenn es zum ersten Mal darum geht, für unseren Kontinent eine stabile Ordnung zu finden, stehen wir beiseite und verweigern uns. Es bräuchte einen «patriotischen Appell», um die Schweiz auf einen andern Weg zu bringen. Was nützt

langfristig eine rein nationale Demokratie, wenn immer mehr wesentliche Entscheidungen transnational getroffen werden? Wir sind daran, die Stärke unserer Demokratie zu mindern.

Ein grosser Teil unserer politischen Elite hat in der Europafrage demissioniert. Sie weiss zwar, dass man, um politische Veränderungen herbeizuführen, das Terrain vorbereiten und eine Debatte lancieren muss. Aber der Europadebatte verweigert sie sich. Diese soll sogar mit Tabu belegt werden. Wenn wir jetzt nicht debattieren und das Terrain für eine europäische Öffnung vorbereiten, werden wir noch in zehn Jahren am gleichen Ort stehen – in einer Umgebung, die sich radikal verändert hat. Niemand in diesem Staat kann ernsthaft darauf bauen, dass wir weitere zwanzig Jahre mit bilateralen Verhandlungen weiterfahren können: mit 25 und bald 27 EU-Staaten, von denen jeder einzelne einverstanden sein muss. Das schwächt uns, macht uns erpressbar.

Jetzt wäre der Moment, Chancen im Innern und nach aussen zu ergreifen. Die europäische Entwicklung lädt uns ein, Teilreformen unserer Staatseinrichtungen ins Auge zu fassen. So könnten wir zum Beispiel unser Steuersystem im Hinblick auf einen EU-Beitritt (der die Erhöhung der Mehrwertsteuer auf 15 Prozent bedingt) sinnvoll umgestalten: die direkten Steuern den Kantonen und Gemeinden, die Mehr-

wertsteuer dem Bund. Das wäre sauberer Föderalismus! Dafür braucht es aber Mut und Elan, wie er 1848 vorhanden war.

Auch damals wurde die Schweiz nicht in einem Anlauf geschaffen, 1874 folgte das Referendumsrecht, 1891 das Recht auf Initiativen. Wieso sind wir nicht in der Lage, heute institutionelle Reformen einzuleiten? Wir müssen uns bewusst sein, dass wir als EU-Mitglied nicht mit dem heutigen Regierungssystem weiterfahren könnten. Der Innenminister zum Beispiel müsste je als Minister für Wissenschaft, für Forschung, für Bildung, für Gesundheit, für Arbeit, für Kultur in den Ministerräten sitzen. Er könnte Brüssel gar nicht mehr verlassen!

Ist denn die Art und Weise, wie wir heute in Bern regiert werden, ein Vorbild, auf das wir noch stolz sein dürfen? Es kommt die Zeit, einige Änderungen vorzunehmen.

Meine Damen und Herren, das sind einige Elemente für einen modernen Patriotismus. Lassen wir uns nicht von der alteidgenössischen Mythologie leiten, sondern von den Gründervätern der modernen Eidgenossenschaft von 1848: Sie hatten den Mut zu Neuerungen. Bringen wir ihn ebenfalls auf, stehen wir in der allerbesten Schweizer Tradition. Der Zusammenschluss Ihrer beiden Vereinigungen ist da gewiss ein gutes Zeichen.

---

## Patriotisme moderne

*Résumé de l'exposé de M. Roger de Weck devant l'Assemblée constitutive,  
le 18 novembre 2006 à Berne*

*rédigé par Urs Graf, du Groupe RS-NSH de Berne,  
et traduit par Corinne de Tscherner, du Groupe RS-NSH de Genève).*

### Remarque préliminaire

Dans le salut qu'il adresse à l'assemblée, le conférencier constate que la NSH a été fondée en 1914, dans le souci de préserver l'avenir de la Suisse au seuil de la Première Guerre mondiale, et que les Rencontres Suisses-Treffpunkt Schweiz sont, pour leur part, une conséquence de la Deuxième Guerre mondiale. Il voit dans la création de la nouvelle association le signe que les guerres mondiales ne peuvent plus constituer notre système de référence. C'est l'heure d'un nouveau départ: celui d'un patriotisme qui regarde vers l'avenir.

### Éléments du patriotisme

L'orateur se propose de rechercher, avec ses auditeurs, les éléments du patriotisme correspondant aux

particularités du modèle suisse. Il va procéder avec circonspection car, pendant les trois décennies au cours desquelles il a suivi les affaires du monde, il a connu une succession de modèles: en matière d'économie mondiale. Le modèle américain, très prisé dans l'immédiat après-guerre, a cédé le pas à l'économie sociale de marché, nouvellement découverte, qui elle-même a été relayée par le «modèle japonais». Lorsque ce dernier sombra dans la crise, on vit resurgir «le capitalisme rhénan», puis les «tigres» d'Extrême-Orient. Ensuite, le modèle américain rede vint de mise. Mais de nos jours il est en train de passer de mode. Il est probable que, maintenant, c'est notre continent qui va être redécouvert; en tous cas, nous pouvons être fiers de la vitalité et de la capacité de développement dont fait preuve l'Europe qui, en

intégrant les nouveaux Etats de l'Est européen, a accompli un tour de force impressionnant. En comparaison avec les autres continents, on a de bonnes raisons d'être fier de l'Europe: même si son dynamisme peut sembler moindre, la capacité de maintenir les équilibres est, dans les faits, bien présente.

### Le premier élément

qui doit marquer, dans notre pays, un patriotisme moderne, et que la Suisse partage avec l'Europe, est précisément **le souci d'équilibre**. Cela ne correspond pas nécessairement à l'esprit du temps, qui glorifie le gagnant («the winner takes all»), mais cela fait notre force. La Confédération née en 1848 a créé un vaste et sage système de pondérations et parfois de péréquations; nous devrions nous en souvenir davantage. Actuellement, nous perdons la mesure; l'économie sociale de marché, par exemple, est malmenée. Or n'y a probablement rien de plus patriotique que le sens des équilibres au sein de la Confédération.

Notre stabilité est autant une affaire de chance que de sagesse: chance que nos frontières cantonales ne coïncident pas avec les frontières linguistiques et que celles-ci ne recoupent ni les frontières partisans, ni les frontières confessionnelles; la Suisse est un quadrillage de diverses frontières, ce qui implique que chacun doit s'entendre avec chacun.

Mais à la chance s'ajoute la sagesse; cela a été la sagesse politique de nos ancêtres de toujours inclure les minorités, de créer un système politique pourvu de «checks and balances». Dans notre pays aux innombrables communes, au millier de centrales électriques, aux sept conseillers fédéraux et aux quatre communautés culturelles, nous aurons toujours besoin de contrepoids; et seul l'Etat peut y pourvoir. Il n'y a vraisemblablement aucun pays, en Europe, qui soit, autant que la Suisse, dépendant de la bonne marche de l'Etat. Pour le conférencier, l'hostilité du camp bourgeois à l'endroit de l'Etat sonne presque anti-patriotique. Certes, il s'agit d'organiser la protection des minorités de façon plus intelligente; par exemple, on aurait pu construire, en Suisse romande, une haute école en lieu et place du deuxième tunnel des nouvelles transversales alpines.

### Un deuxième élément

constitutif du patriotisme moderne est un **fédéralisme** de la concurrence et de la solidarité. Notre nom même de «confédération» constitue tout un programme et renvoie à la volonté d'être solidaire. Mais actuellement, on observe des excès: certains cantons profitent de l'argent qu'ils obtiennent d'autres cantons pour baisser leurs impôts: la concurrence fiscale dégénère au prix d'un manque crasse de solidarité et de respect à l'endroit des Confédérés. Car certains abusent du fédéralisme et le mettent en danger, ce

qui contribue à saper le civisme. Un signe que cette cohésion s'effrite est la nonchalance avec laquelle est accepté le fait qu'environ la moitié de nos jeunes esquivent l'école de recrues. Partout où chacun ne pense qu'à soi, que ce soit à propos des impôts ou face aux services à rendre à la communauté, la Suisse s'affaiblit.

### Un troisième élément, central,

propre à un patriotisme moderne, à l'heure de la globalisation, est **l'ouverture**. Notre Confédération n'aurait pas autant progressé si elle n'avait, au cours des siècles, absorbé autant d'influences étrangères. C'est ce que montre une petite digression dans l'histoire économique. Sans les Huguenots, Genève n'existerait pas comme place financière; l'industrie horlogère a été l'œuvre d'émigrants allemands et français et elle a été sauvée par un Suisse né au Liban. Pensons aussi à la fondation de Nestlé, de l'ancienne BBC (maintenant ABB), de Sulzer, du groupe Tamedia, toutes créations d'émigrants, jusqu'à Serono, dont le propriétaire a, de plus, avec Alinghi, déclenché une vague d'enthousiasme national. Ce qui vaut pour l'histoire économique vaut aussi pour l'histoire de nos universités. Nous devons préserver cette ouverture. Or, on observe, ces temps, un clivage mental: la montée d'un nationalisme sur le plan politique qui fait pièce à la globalisation de l'économie. Là aussi, il faut trouver un équilibre; le nationalisme excessif qui imprègne notre politique désavantage notre place économique. Il relève d'un patriotisme moderne d'attirer chez nous les meilleurs éléments des autres pays. La façon dont nous émettons des signaux vers l'étranger, signaux de non ouverture, de non bienvenue, témoigne du rejet d'une grande tradition patriote; si nous perdons cette ouverture vers l'extérieur, nous allons la perdre aussi à l'endroit de nos compatriotes.

Nous vivons en plein pays multiculturel. Aujourd'hui, il est vrai, on sourit de cette expression, comme s'il s'agissait d'une marotte d'anciens soixante-huitards. Mais ce sont les hommes de 48, de 1848 qui ont créé un Etat réunissant en son sein quatre cultures. Pourquoi ne pourrait-il pas y en avoir davantage? Le multiculturalisme est quelque chose qui nous rend plus intelligents; la vraie intelligence raisonne transversalement, au travers des systèmes de pensée et les quatre langues nationales sont autant de façons de penser. Celui qui les connaît toutes se meut avec plus d'aisance et de succès dans le monde globalisé.

Qu'observons-nous aujourd'hui? D'un côté, une progression de l'anglo-saxon, qui va de pair avec la globalisation, et, de l'autre, la progression du dialecte, qui accompagne le repliement sur la petite patrie. Et

qu'est-ce qui en fait les frais? Le bon allemand, sur lequel repose notre vie commune à l'échelle nationale, l'allemand qui est essentiel à la cohabitation de nos quatre cultures. Si nous avions, en Suisse, intensifié la communication entre nous, nous n'aurions pas absorbé comme une éponge le jargon des Etats-Unis. Le conférencier donne des exemples linguistiques qui montrent l'importance de la diversité culturelle chez nous: ainsi, le français préfère toujours la forme active, qui se rapporte à un sujet («j'ai pris conscience»), alors que l'allemand recourt de préférence à la forme passive, qui se rapporte à un objet («es ist mir bewusst geworden»). Cette différence influe jusque sur le politique: l'allemand dit, à la forme passive, que l'Etat doit poser des conditions cadres, tandis qu'une langue qui, comme le français, part du «je», exige une politique beaucoup plus volontariste. Dans notre pays, la langue joue un rôle extrêmement important dans la compréhension mutuelle.

### Les quatrième et cinquième éléments

du patriotisme moderne nous unissent étroitement à la politique de l'Union Européenne: il s'agit, d'un côté, d'une sensibilité au **partage de souveraineté** et, de l'autre, du **refus de l'impérialisme**.

Ces deux traditions de la Suisse ont toujours déterminé notre relation à l'Europe (c'est ainsi, par exemple, que la Suisse a fait preuve d'un réflexe puissant contre l'élargissement du pays: chaque fois qu'elle aurait pu conquérir un nouveau territoire – la Bourgogne, la Haute-Savoie, la Valteline, le Vorarlberg – elle a dit non).

Ces deux éléments sont aussi les deux fortes traditions de l'Europe. Celle-ci n'est ni une nation, ni un empire orienté vers la conquête; elle repose sur l'acceptation, par chacun de ses Etats, du partage de la souveraineté pour exercer celle-ci en commun de façon plus efficace. Les citoyens du XXI<sup>e</sup> siècle n'accepteraient aucun «Etat impérial» et, quand les Etats-Unis en présentent temporairement les traits, nous réagissons de manière allergique. Vrai, la nation est trop petite pour traiter des grands problèmes et trop grande pour traiter des petits; elle reste le système central de référence pour les citoyens, mais c'est le transnational qui façonne l'avenir, pas le national. Seuls les Etats-Unis peuvent encore se permettre – tant bien que mal – d'agir principalement au plan national.

L'Union Européenne n'est ni un empire, ni une nation. Phénomène politique nouveau, elle n'a pas encore de forme fixe, c'est une recherche, un processus qui s'étend déjà sur un demi-siècle. Pourtant, depuis cinquante ans, nous refusons de lui apporter nos traditions, nos valeurs et notre créativité, notre concep-

tion de l'Etat, ainsi que notre approche de la participation des citoyens. Cette attitude nous éloigne toujours plus de nos meilleures traditions helvétiques. «gouverner, c'est prévoir», répète-t-on sans fin, il faut anticiper. Et à l'heure où il s'agit de positionner notre pays pour les prochaines décennies, alors qu'il importe d'inventer, pour notre continent, un aménagement stable, nous faisons bande à part et opposons un refus. Il faudrait lancer un «appel patriotique» pour amener la Suisse à emprunter une autre voie. A quoi sert, à long terme, une démocratie exclusivement nationale si, de plus en plus, les décisions importantes sont prises au niveau transnational? Nous sommes en train de miner la solidité de notre démocratie.

Notre élite politique, pour une grande part, a démissionné face à la question européenne, tout en sachant qu'il faut préparer le terrain et lancer le débat avant d'introduire des changements politiques; mais elle refuse le débat européen, qu'elle veut même déclarer tabou. Si le débat n'est pas engagé maintenant et le terrain préparé en vue d'une ouverture à l'Europe, nous en serons, dans dix ans, toujours au même point, alors que l'environnement se sera radicalement transformé. Personne en Suisse ne peut sérieusement compter que nous pourrions, pendant encore vingt ans, poursuivre sur la voie des négociations bilatérales: avec 25 et bientôt 27 Etats membres de l'UE qui, chacun, doit donner son accord. Pareille situation nous affaiblit, nous rend vulnérables au chantage.

Ce serait maintenant le moment de saisir nos chances, sur les plans interne et extérieur. L'évolution européenne nous invite à envisager des réformes partielles de nos institutions politiques. Ainsi on pourrait, par exemple, remodeler intelligemment notre système fiscal en prévision d'une adhésion à l'UE (qui exige une majoration du taux de TVA à 15%): aux cantons et communes les impôts directs, à la Confédération la TVA; ça, ce serait du fédéralisme plus authentique! Il y faut du courage et de l'ardeur, comme il y en avait en 1848. Alors aussi, la Suisse n'est pas née du premier élan; il a fallu 1874 pour le référendum, 1891 pour le droit d'initiative, pour instituer ceux-ci comme droits populaires. Et nous ne serions pas capables, aujourd'hui, d'introduire de même des réformes institutionnelles? Nous devons prendre conscience que, membre de l'UE, nous ne pourrions pas conserver le système actuel de gouvernement; le ministre de l'Intérieur, par exemple, devrait siéger aux Conseils des Ministres en tant que ministre de la Science, ministre de la Recherche, de l'Education, de la Santé, du Travail, de la Culture; il ne pourrait plus quitter Bruxelles!

Pouvons-nous être fiers de la façon dont on gouverne aujourd'hui à Berne? Est-ce un modèle? Le

temps vient où il faut entreprendre quelques changements.

Mesdames et Messieurs, voilà quelques éléments constitutifs d'un patriotisme moderne. Ne nous laissons pas guider par la mythologie de l'ancienne

Confédération, mais bien par les pères fondateurs de la Confédération moderne de 1848: ils avaient le courage d'innover. Rassemblons ce courage; plaçons-nous dans la meilleure des traditions suisses. La fusion de vos deux associations est certainement de bon augure.

---

## La paix du travail est-elle menacée?

Les membres des Groupes romands de Rencontres Suisses-Nouvelle Société Helvétique ont reçu ou vont recevoir la plaquette consacrée à la paix du travail, qui a été publiée par le Centre patronal, à Paudex, dans le prolongement du cycle de trois soirées organisées par le Groupe Vaud de la NSH en automne 2006 sous le titre La paix du travail en Suisse est-elle menacée?

La collaboration quelque peu insolite entre la NSH et le Centre patronal de Paudex, connu bien au delà des frontières du canton pour ses prises de position souvent très tranchées, mérite explication. En effet, le thème du cycle de conférences impliquait tout naturellement un débat contradictoire entre un représentant du monde syndical et un représentant du patronat. Le Comité du Groupe Vaud est donc entré en contact avec la direction du Centre patronal. Celui-ci a d'emblée témoigné un intérêt très vif pour notre initiative. Au cours de contacts subséquents,

l'idée a surgi de produire une publication sur la base des exposés présentés dans le cadre du cycle sur la paix du travail. Or, il va de soi que ni le Groupe Vaud ni même la NSH au niveau suisse n'aurait disposé des moyens nécessaires. C'est donc le Centre patronal qui s'en est chargé, moyennant une contribution financière symbolique de la part de la NSH Vaud.

Certes, la NSH n'est mentionnée qu'assez discrètement dans la plaquette, mais la synthèse sous forme de post-face a été rédigée par l'ancien président central de la NSH et signé par lui en cette qualité. La distribution de cette plaquette à plus de dix mille destinataires peut donc être considérée comme un succès pour la NSH, en quelque sorte comme le bouquet final des activités du Groupe Vaud de la ci-devant NSH.

*Jean-Claude Hefti  
anc. président central de la NSH*

---

## La frontière des langues en Suisse, lieu d'affrontements ou lieu de cohésions?

*Les cas de Von Roll à Choindez (JU) et de Ciba-Photochimie à Marly (FR), 1843-1999*

*Par Stéphane Tendon, historien*

L'auteur, originaire du canton du Jura (vallée de Delémont), a publié en 2004 une thèse de doctorat qui porte sur la frontière des langues. **L'originalité de l'approche de la recherche est sans doute liée à sa méthodologie, qui a privilégié le recours à l'histoire orale.** Cette méthode consiste à interviewer des témoins, puis à retranscrire avec fidélité et à analyser les propos avec une rigueur scientifique. Cette méthode qui, un temps, suscitait méfiance, car l'histoire est réputée se construire grâce à des textes, est peu à peu, à l'heure de la génération multimédias, rentrée dans les mœurs des successeurs d'Hérodote.

L'intérêt pour les questions liées aux rapports entre Romands et Alémaniques prend son origine autour de la «Question du Jura». Cette dernière a créé un nouveau canton, mais aussi une nouvelle frontière: celle avec le canton de Berne, notamment avec le Jura francophone resté bernois, pour des motifs peut-être avant tout religieux.

**Les frontières linguistiques coïncident rarement avec des frontières naturelles,** bien que l'imagerie liée au «Röstigraben» laisse supposer qu'une barrière – ou un fossé – sépare physiquement les francophones des germanophones de ce pays. La motiva-

tion de la recherche remonte aussi au 6 décembre 1992, quand la question européenne a divisé notre pays entre une Romandie pro-européenne et une Suisse alémanique globalement plus portée vers l'Al- leingang. La question s'est posée de savoir comment, à la frontière des langues, Alémaniques et Romands avaient réussi à construire des relations en dépit des problèmes de langues.

**Puisqu'il s'agit de parler de frontière, relevons que le XXe est un siècle paradoxal**, puisqu'il a vu l'exacerbation de la notion de frontière, et en même temps sa relativisation. De 1961 à 1989, le Mur de Berlin représentait le point d'achoppement entre des idées et des mots qui les portaient: les idéo-logies, au sens étymologique du terme. A l'inverse, depuis 1952 (CECA), l'Europe se construit peu à peu, et l'on peut rouler actuellement de la Méditerranée jusqu'à la Mer du Nord sans être inquiété par les douaniers, ailleurs qu'à la frontière suisse.

Nous avons retenu pour notre recherche le cas de deux entreprises alémaniques établies à la frontière des langues. **Von Roll à Choindéz**, entreprise active dans le domaine de la sidérurgie, et **Ciba à Marly**, active dans la photochimie.

**Parlons tout d'abord de Choindéz.** Au milieu du XIXe siècle, Von Roll est un des fleurons prometteurs de l'industrie sidérurgique suisse. Von Roll est créé en 1810 à Soleure, et met en service dès 1846 à Choindéz le haut fourneau le plus productif de Suisse. Le dictionnaire géographique de la Suisse décrit ainsi Choindéz en 1902:

*Village industriel du Jura bernois [...] dans un éva- sement ou cirque des gorges de Moutier et domi- né par des montagnes de 600 à 800 mètres qui, en hiver, n'y laissent pénétrer le soleil que vers le milieu du jour. Station de la ligne Sonceboz – De- lémont. Bureau des postes, télégraphe, télépho- ne, 10 maisons, 193 habitants, protestants et ca- tholiques de la paroisse de Courrendlin, de langue allemande. Ce sauvage coin de pays, inhabité ja- dis, est aujourd'hui, après Gerlafingen, le plus grand centre sidérurgique de Suisse.*

D'emblée, cette citation met en contexte le Choindéz du début du XXe siècle. Von Roll a implanté à Choindéz non seulement une usine, mais aussi un village, qui va parler davantage allemand que français.

Suite à l'arrivée de Von Roll, les composantes lin- guistiques de la commune connaissent diverses phases. Une première, jusqu'en 1880, voit une mino- rité alémanique, toujours plus nombreuse, engagée aux côtés de Jurassiens «francophones». Les guille- mets sont de circonstance, car les Jurassiens sont, à cette époque, souvent des patoisants.

Dans une deuxième phase (1880–1910), les Alé- maniques deviennent majorité dans la commune. À

l'époque, on craint la germanisation du Jura bernois. Faut-il rappeler que cette région a, depuis 1871, une frontière commune avec l'Allemagne, puisque l'Al- sace-Lorraine a été intégrée au Reich (elle le restera jusqu'à la fin de la Première Guerre mondiale, puis le sera à nouveau brièvement durant la Seconde).

**Pour Von Roll, la langue du progrès, c'est l'alle- mand (Hochdeutsch).** L'entreprise va demander, pour les enfants de ses ouvriers, la germanisation de l'école de Choindéz, effective entre 1888 et 1926. Dès 1927, l'école de Choindéz est refrancisée. Cette thé- matique entraîne des débats souvent houleux dans la commune. Les notables sont divisés: le maire de la commune, soutenu par le curé, se prononce pour le français, comme unique langue territoriale de la com- mune, alors que le directeur de Von Roll plaide pour le bilinguisme avec le maintien d'un îlot linguistique alémanique à Choindéz.

Plus tard, la Question jurassienne (1959–1975) se- ra l'occasion décisive pour la commune de Courrend- lin d'affirmer son identité: jurassienne, francophone, voire socialiste. Alors que l'entreprise Von Roll, très proche du libéral-radicalisme, est farouchement op- posée au principe du canton du Jura, la commune fi- nit par se rallier au séparatisme, non sans heurts et plusieurs bagarres dans la commune, dans une pha- se parfois qualifiée d'«irlandisation du Jura».

**À Marly, l'histoire est certes fort différente.** Ciba a développé à Bâle, dans les années 1930, une divi- sion de recherches photochimiques. Au début des an- nées 1960, alors que l'entreprise pèse un milliard et demi (dont près du dixième consacré à la recherche), Ciba rachète Tellko, entreprise fribourgeoise qui a lancé dans les années 1930 une gamme de produits photographiques noir-blanc. Entre 1963 et 1965, le site de Ciba-Marly est inauguré.

Malheureusement, l'histoire économique du site n'est pas un récit glorieux. La photographie, qui était une passion du CEO de Ciba Robert Käppeli, n'a ja- mais été affaire rentable. Lors de la fusion avec Geigy, en 1970, son CEO, Louis von Planta, se montre nette- ment moins enthousiaste que son prédécesseur pour Ciba-Photochimie. Un long processus de dégradation prend fin en 1996, lorsque le CEO de Novartis (résul- tante de la fusion entre Ciba-Geigy et Sandoz), Daniel Vasella, annonce le retrait des activités de Ciba à Mar- ly. Drame pour la région!

Dans ce chapitre, nous nous sommes avant tout intéressé à l'histoire linguistique de la commune de Marly. A la fin des années 1980, on parlait beaucoup de «l'affaire Marly». Quid?

**Il faut dire que les petits Romands l'apprennent tous à l'école: la Suisse a six cantons romands.** Que deux soient bilingues n'est pas objet de débat. Et pourtant! Dans le canton – bilingue – de Fribourg, à la fin des années 1980, un principe devient très discuté

sur la place publique: celui de la territorialité des langues, qui sera ancré dans la Constitution fribourgeoise dès 1991. **Marly va jouer, bien involontairement, le rôle d'une commune-test.**

Car depuis l'arrivée de la Ciba, mais en fait déjà bien avant, la commune de Marly – qui se caractérise comme romande – se montre néanmoins très flexible par rapport aux Alémaniques, qui sont présents dans la commune depuis des temps immémoriaux. **En effet, cette commune mérite particulièrement bien son statut d'«à la frontière des langues».** Bien avant l'arrivée de Ciba, des paysans alémaniques, souvent bernois, étaient établis dans la commune et avaient la possibilité d'être scolarisés en langue allemande dans la ville de Fribourg, au sein de la très protestante École Libre Publique. Cette école deviendra littéralement un argument de marketing au moment de l'arrivée de Ciba, car les témoignages que nous avons récoltés ont montré qu'incontestablement, les Bâlois, en s'établissant à Marly, craignaient moins que leurs enfants soient scolarisés en français, qu'ils ne soient perturbés par un crucifix en classe.

Un témoin nous a d'ailleurs rapporté avoir eu, au début des années 1960, des problèmes avec le curé de Marly, le doyen Monnard, qui était aussi trésorier de la Caisse Raiffeisen. Le curé aurait refusé à notre témoin un crédit de construction. Le curé aurait assimilé tous les immigrés alémaniques à des protestants, et se serait montré très déplaisant à leur égard, à tel point qu'il aurait été encouragé par l'évêque à se retirer de la paroisse de Marly.

Lors de son sermon d'adieu, tenu probablement en été 1966, le curé dit en effet qu'il

*... « arrive un moment où il est trop difficile, pour ne pas dire impossible, de s'adapter à des situations auxquelles on n'est pas habitué. »*

**Ce qui est sûr, c'est que progressivement, Marly va changer de visage.** Avant Ciba, il y a plusieurs communes à Marly: Marly-le-Grand, Marly-le-Petit, Chéssalles, Villarsel-sur-Marly.

Les trois premières communes fusionnent au début des années 1970, et Ciba donne une impulsion déterminante dans ce processus. D'un système des «trois rois» (curé, syndic, instituteur) qui dirigent la commune, les institutions se modernisent, et plusieurs cadres de Ciba font partie des notables de la commune.

L'affaire Marly, à la fin des années 1980, est un cas d'école pour le débat sur la territorialité de la langue,

qui occupe simultanément les instances cantonales. Une commune romande peut-elle tolérer qu'une minorité – alémanique – suive un enseignement dispensé gratuitement dans l'autre langue, qui plus est dans une autre commune (la ville de Fribourg)? Les Marlinois ont toujours tenu à la fois à préserver la francophonie de leur commune, tout en pariant sur la flexibilité à l'égard de leurs compatriotes alémaniques. Ce choix a été remis en question à l'heure où d'aucuns estimaient qu'il fallait faire un choix, renoncer au pragmatisme, être conséquent, voire lutter contre une germanisation larvée.

**Dans nos deux études, les entreprises ont favorisé un développement économique conséquent dans les communes et les régions. Les communes ont changé de visage.** Les entreprises sont des acteurs importants. Il est souvent arrivé que des cadres de l'entreprise soient élus au législatif ou à l'exécutif communal.

Logiquement, l'implantation de deux entreprises alémaniques (et proches du libéral-radicalisme) ne s'est pas réalisée sans heurts, dans des pays ruraux, francophones et catholiques.

Ces deux cas peuvent servir de «laboratoire culturel», puisque Romands et Alémaniques se sont côtoyés non seulement à l'intérieur des communes, mais aussi à l'intérieur des entreprises.

**On ne le dira jamais assez: «Travailler ensemble» présente un fort potentiel de cohésion.** À Von Roll Choindez, on ne travaillait pas pour des Alémaniques (la direction), mais pour «Von Roll». Or, «Von Roll, c'était nous», comme l'ont confirmé nombre de témoins de cette recherche.

Voilà un enseignement majeur que l'on peut retenir de cette recherche: vivre ensemble est une chose. Avoir un projet commun est mieux. **Voici ce qu'il nous faudrait en Suisse: des occasions de travailler ensemble au-delà des langues et (peut-être surtout) des cantons, et une plate-forme pour les réunir et les initialiser: pourquoi pas celle des Rencontres Suisses – Nouvelle Société Helvétique!**

### **Le livre**

Stéphane Tendon: *Von Roll à Choindez, Ciba-Geigy à Marly, des Romands et des Alémaniques à la frontière des langues*, Éditions communication jurassienne et européenne, Courrendlin, 2004.

On peut commander l'ouvrage auprès de l'auteur (info@stendon.net) qui fera suivre auprès de l'éditeur.

# Calendrier des manifestations

## Veranstaltungskalender

- **Mittwoch, 24.01.2007, 20.00h**, Restaurant Wartmann, Rudolfstr. 15, Winterthur, zum Thema **«Ausländerstimmrecht im Kanton Zürich»** mit Markus Notter, Regierungsrat.
- **Lundi 29.01.2007, 18h30**, Société de Lecture, le groupe de Genève invite Christiane Langenberger, présidente, à exposer ses vues sur l'avenir et les perspectives de la nouvelle association RS-NSH.
- **Jeudi 22.02.2007, 17h00**, Visite du Centre Dürrenmatt, Neuchâtel. **18h30, «La frontière des langues, lieu d'affrontements ou de cohésion?»** conférence de Stéphane Tendon, historien.
- **Lundi 26.02.2007, 12h00–14h00**, Mandarin Oriental Hôtel du Rhône, Genève, **«L'armée de milice en Suisse (1815-2007), ciment national et facteur d'évolution politique intérieure et extérieure»** conférence de Hervé de Weck, historien, a. rédacteur en chef de la Revue Militaire Suisse.
- **Mercredi 07.03.2007, 18h15**, Rue Jean-Daniel Colladon 2, Genève, **«Naturalisation, Mythes et Réalités»** conférence de Marc Morgenegg, directeur adjoint de l'Office cantonal genevois des naturalisations.
- **Vendredi 09.03.2007, 14h30–19h00**, Hôtel de Ville, Berne. Colloque de clôture **«La position de la Suisse en Europe»** avec la participation de Micheline Calmy-Rey, Présidente de la Confédération et Wolfgang Schäuble, Ministre allemand de l'Intérieur.
- **Montag, 12.03.2007, 17.30h**, Restaurant Schmiedstube, Bern, **Vereinsversammlung** der Gruppe Bern. 18.30-20.00h, Podiumsdiskussion **«Immigration und Integration»** mit Thomas Kessler, Inputreferat, Migrationsbeauftragter Basel, Hans-Jürg Käser, Regierungsrat Kt. Bern, Edit Olibet, Gemeinderätin Stadt Bern, Rania Bahnan Buechi, Stadträtin Bern, Alexander Ott, Bereichsleiter Einwohnerdienste und Migration Stadt Bern. Leitung: Barbara Mühleim.
- **Jeudi, 15.03.2007, 20h00**, Centre Général Guisan, Pully, le groupe vaudois invite Christiane Langenberger, présidente, qui donnera un exposé sur **«La politique ne peut plus se faire sans les femmes»**.
- **Mittwoch, 21.03.2007, 18.00h**, Aula Alte Kantonschule Aarau, **Generalversammlung** der Gruppe Aarau/Aargau.
- **Dienstag, 27.03.2007, 20.00h**, Restaurant Wartmann, Rudolfstr. 15, Winterthur, Referat von Prof. Peter Gross, Universität St.Gallen: **«Sind wir zum wirtschaftlichen Wachstum verdammt?»**
- **Jeudi 29.03.2007, 18h15**, Rue Jean-Daniel Colladon 2, Genève, **«Naturalisation ou Intégration?»**, conférence de Paul-Olivier Vallotton, délégué cantonal genevois à l'intégration.
- **Mardi 24.04.2007, 18h15**, Rue Jean-Daniel Colladon 2, Genève, **«Les femmes, facteur d'intégration?»** conférence de Fabienne Bugnon, directrice du Service cantonal genevois de la promotion de l'égalité.
- **Mardi 22.05.2007**, (lieu et heure encore à indiquer) Conférence de Laurent Moutinot, Conseiller d'Etat GE.
- **Dienstag, 08.05.2007, 17.30-18.45h**, Hotel Allegro, Bern, Delegiertenversammlung der NHG-TS/RS-NSH (willkommen sind alle Mitglieder). 19h00, Referat von Moritz Leuenberger, Bundesrat: **«Gleichheit, Freiheit, Grundversorgung»**. Öffentlich.
- **Donnerstag, 31.05.2007, 20.00h**, Restaurant Wartmann, Rudolfstr. 15, Winterthur, Referat von Michael Baumann VDM, Pfarrer in Dorf: **«Die Entstehung der christlichen Bibel»**.
- **Dienstag, 19.06.2007, 20.00h**, Restaurant Wartmann, Rudolfstr. 15, Winterthur, Referat von Adrian Bürki, Fedpol, Bern, Dienst Analysen und Prävention: **«Terrorbedrohung und Terrorbekämpfung in der Schweiz»**.
- **Samedi 16.06.2007**, Journée à Aarau: Musée d'art suisse.
- **Samstag, 25.08.2007, 16.00h**, Hauptversammlung der Gruppe Zürich. Danach Führung im Landesmuseum Zürich mit Kurzreferat von Dr. Andreas Spillmann, Direktor: **«Wozu braucht die Schweiz ein Landesmuseum?»**.
- **Mittwoch, 05.09.2007, 18.30h**, Hotel Merian, Basel, **«Die Stimme der Region Basel in Bern»**, organisiert in Zusammenarbeit mit der Handelskammer beider Basel.
- **Dienstag, 30.10.2007, 19.30h**, Restaurant Wartmann, Rudolfstr. 15, Winterthur, Referat von Dr. Walter Steinmann, Direktor Bundesamt für Energie: **«Geht der Schweiz bald der Strom aus?»**
- **Montag, 12.11.2007, Generalversammlung** der Ortsgruppe Basel.
- **Dienstag, 20.11.2007, 20.00h**, Restaurant Wartmann, Rudolfstr. 15, Winterthur, Referat von Prof. Klaus C. Ewald, Ordinarius für Natur und Landschaftsschutz ETHZ: **«Erfolg bzw. Misserfolg beim Landschaftsschutz Schweiz»**.
- **Dienstag, 04.12.2007, 18.00h**, Gruppe Winterthur, **Klausabend**. Führung durch das Museum Briner und Kern mit Dr. Peter Wegmann, Konservator.

## Prière de réserver:

- 8 mai 2007, Berne, Hotel Allegro, 17h30–18h45 Assemblée des délégués, 19h00 Conférence de M. le Conseiller Fédéral Moritz Leuenberger

## Bitte reservieren:

- 8. Mai 2007, Bern, Hotel Allegro, 17.30–18.45h Delegiertenversammlung, 19.00 Vortrag von Herrn Bundesrat Moritz Leuenberger

### **Adresse pour retours/Rücksendeadresse:**

RS-NSH / NHG-TS  
Madame Mireille Renaud  
Av. des Sports 28  
1400 Yverdon-les-Bains

### **Impressum**

Édition RS-NSH  
Comité de rédaction:  
Ch. Langenberger, D. Schaer, M. Renaud

### **Adresse du secrétariat central**

RS-NSH / NHG-TS  
Madame Mireille Renaud  
Av. des Sports 28  
1400 Yverdon-les-Bains  
tel. 024 420 18 19  
fax 024 420 18 20  
mobile 078 622 67 17  
e-mail [rsnsh@bluewin.ch](mailto:rsnsh@bluewin.ch)

**Ankündigung:**

## **Bundesrat Moritz Leuenberger besucht die Neue Helvetische Gesellschaft / Treffpunkt Schweiz**

Wir haben Anfang Jahr Bundesrat Moritz Leuenberger gebeten, bei uns einen Vortrag über den Service public zu halten. Dazu haben wir ihm einige Angaben auf den Weg gegeben, über die er selbstverständlich frei verfügen kann. BR Moritz Leuenberger wird anschliessend an unsere Delegiertenversammlung am 8. Mai (siehe Veranstaltungskalender) zu uns sprechen. Wir erlauben uns, Ihnen unsere Angaben im Hinblick auf den Vortrag quasi als Einleitung zu übermitteln.

Als erstes grösseres Vorhaben möchte der Vorstand grundsätzliche Fragen des Service public angehen. Rencontres Suisses hat sich bereits in den Jahren 2001 bis 2003 mit diesem Problembereich befasst und dazu eine viel beachtete Veranstaltung in Bern durchgeführt. In der Zwischenzeit haben insbesondere im Zusammenhang mit der Liberalisierung die Fragen zum Service Public noch an Brisanz gewonnen. Dies zeigen die aktuellen politischen Auseinandersetzungen, beispielsweise wenn grosse Energiekonzerne Gesellschaften in anderen europäischen Staaten übernehmen wollen oder auch wenn es um die Schaffung der schweizerischen nationalen Stromnetzgesellschaft geht.

Zum Service public gibt es eine ganze Reihe Fragen von grundlegender Bedeutung für Wirtschaft und Gesellschaft. Der Bundesrat hat sich in seinem Bericht «Grundversorgung in der Infrastruktur (Service public)» vom 23. Juni 2004 für seine Aufgabenbereiche zum Service public geäussert. Eine umfassende gesellschaftliche Diskussion der Problematik blieb aber bisher aus, politische Auseinandersetzungen und Entscheide erfolgten punktuell bei allfälligen sektorpolitischen Vorlagen. Wir sind der Meinung, dass der Service public eine vertiefte Behandlung mit dem Fokus auf grundsätzliche Fragen verdient wie:

Was wird zum Service public gerechnet? Beschränkt er sich auf Versorgung und Entsorgung (Elektrizität, Gas, Wasser, Abfall), öffentlichen Verkehr, Strassen, Post, Kommunikation? Oder gehören das Bildungswesen und das Gesundheitswesen auch dazu?

Wer soll den Service public erbringen? Der Staat oder Private? Wäre es beispielsweise zulässig, dass strategisch wichtige Dienste wie Elektrizität und Wasser in ausländische Hände fallen?

Wie weit soll der Staat regelnd eingreifen? Inwieweit ist er für die sichere Versorgung und Entsorgung (mit-)verantwortlich?

Damit liegen grundsätzliche Fragen unseres Staatsverständnisses auf dem Tisch. Wir möchten das Projekt «Grundfragen des Service public» im Mai 2007 mit einer schweizerischen Veranstaltung starten und sehen vor, danach die einzelnen interessierenden Problemkreise in den regionalen Gruppen zu vertiefen. Die Resultate unserer Anstrengungen wollen wir in einer schweizerischen Schlussveranstaltung darstellen, vermutlich in der ersten Hälfte 2008.

*Christiane Langenberger, Präsidentin NHG-TS*